

Rohrweihe, kein Bussard und kein Reiher sicher war, hatten sehr unter ihm zu leiden; auch ihre Reste fand ich verschiedentlich; meistens waren es wohl junge Tiere, wie man an den breiten, braunen Endbinden der Schwanzfedern ersehen konnte. Die Reiher schrien beim Erscheinen des Falken gell auf und suchten so schnell wie möglich, meistens dicht über dem Wasserspiegel fliegend, die Deckung des nahen Waldes auf. Doch habe ich nie gesehen, dass er sich um sie gekümmert hätte; obwohl sonst Wanderfalken und auch andere Raubvögel häufig nur aus Necklust auf grosse Vögel stossen.

Im Winter halten sich in der Nähe des Berliner Zoologischen Gartens auf der dort stehenden „Kaiser-Wilhelms-Gedächtniskirche“ stets Wanderfalken auf, die von dort die freifliegenden Enten und Tauben des Gartens zu jagen pflegen. Doch ist bis jetzt, wie Heinroth in seiner trefflichen Monographie der Brautente im Januarheft 1910 des „Journal für Ornithologie“ sagt, noch nie der Fall beobachtet worden, dass Enten vom Falken geschlagen worden sind, da „durch die fast andauernde Anwesenheit dieser Raubvögel der Instinkt aller unserer freifliegenden Enten, nur in vorgeschrittener Dämmerung grössere Flugtouren zu unternehmen, sehr gestärkt und geübt wird.“ Ich selbst habe auch die Jagd des Falken auf eine freifliegende Wildgans des Gartens beobachtet, doch schien nur der Falke den grossen Vogel mehr zu necken, als ernstlich zu jagen. Tauben fallen den Falken aber häufiger zur Beute, trotzdem hat Herr Dr. Heinroth die Falken zu schiessen verboten, da er das prächtige Bild des jagenden Räubers wohl zu schätzen weiss. Am 20. Januar d. J. sah ich die letzte geglückte Taubenjagd des Falken am Zoologischen Garten. Gerade über einem der Gartenteiche stiess der Räuber senkrecht von oben auf eine Taube herab. Die Gewalt des Stosses war so heftig, dass Falke und Beute beinahe ins Wasser geraten wären. Dann flog der Räuber, da er die Beute nicht an Ort und Stelle verzehren konnte, zu der nahen Kirche hinüber.

---

### **Wintervögel am Rhein zwischen Basel und Karlsruhe.**

Von Wilhelm Schmidt in Freiburg i. Br.

Unterhalb von Basel an den Brücken von Hüningen entläuft der Rhein den Umarmungen eines steinernen Häusermeeres und umgürtet

sich mit einem Kranz von Gebüsch und Wald. Selten dringen grüne Wiesen und fruchtbare Felder bis an die Ufer heran, einmal erreichen Schwarzwaldhügel — Isteiner Klotz und benachbarte Höhen — das Hochwassergebiet, und das Kaiserstuhlgebirge sendet seine westlichen Ausläufer: Limburg und Sponeck, an den Strom.

Die Pflanzenwelt zeigt das übliche Bild anspruchsloser (d. i. nährstoffarmem Boden angepasster) Flussuferbewohner. Kurzstämmige Baumweiden bilden gewölbartige Gänge, worin man zu Zeiten niederen Wasserstandes auf schwellendem Boden wandelt und die bartähnlichen Wasserwurzeln an den Stämmen herabhängen sieht. Buschweiden, durchsetzt von hohen, grundwasserliebenden Alleepappeln, drücken der Gegend ihr besonderes Gepräge auf. Gelegentlich reissen Kiefern auf Sandboden die Herrschaft an sich, während häufig stattliche Auwälder auf fruchtbarem Boden den Rhein umsäumen. Liguster, Sanddorn, Wasserschneeball und Berberitze decken für beerenfressende Vögel den Tisch überreichlich, ein guter Teil Früchte verdorren und fallen im nächsten Jahre ab, ohne Liebhaber gefunden zu haben. Waldreben ranken im Geäst und bilden schier undurchdringliche Dickichte, stellenweise klettern Schmerwurz, Bittersüss, Hopfen und Efeu im Strauchwerk oder klimmen an Baumstämmen empor. In den Altrheinen kämpfen die Pioniere des festen Landes: Schilf, Seggen und Weiden gegen das Wasser an, ihr Wurzelwerk sammelt und befestigt den Boden.

Ueber die Gegend braust im Frühjahr ein gewaltiges Heer von Zugvögeln in die Heimat zurück, und im Herbste zieht es noch gewaltiger nach Süden. Nur die Vögel, die den Winter am Rhein oder in seiner nächsten Umgebung verbringen, sollen uns hier beschäftigen. Manche (Saatkrähen, Wasserpieper) kommen nur im Winter, andere (Elstern, Schwanzmeisen) in der kalten Jahreszeit häufiger wie im Sommer vor, während Rabenkrähen und Zwergsteissfüsse in ungefähr gleicher, Buchfinken in weit geringerer Zahl zurückbleiben.

Amseln bevölkern oft fern von menschlichen Wohnungen die Dickichte. Sie finden hier bei hohem Schnee noch Beeren in Hülle und Fülle, während sich die Gartenamseln dann kümmerlich durchschlagen müssen. Wacholder- und Misteldrosseln treiben sich in kleinen Gesellschaften umher. Sehr selten trifft man einzelne Singdrosseln.

Wasserschmätzer, an den Nebenflüssen Standvögel, streichen mitunter an den offenen Rhein. So einer im Oktober 1904 an der Eisenbahnbrücke von Hüningen, zwei im November 1908 unterhalb der Ruine Limburg.

Rotkehlchen finden sich vereinzelt; Heckenbraunellen, regelmässige Brutvögel im niederen Laubwald am Rheinufer, scheinen im Winter zu fehlen.

Weidenlaubsänger sind nächst Fitis im Sommer die häufigsten Laubvögel. Im Herbst belebt der flotte Pfiff der überall von Weidenstrauch zu Weidenstrauch schlüpfenden Vögel die Gegend aufs angenehmste. Einzelne Tiere halten noch bis weit in den November aus.

Zaunkönige, Goldhähnchen, Meisen, Kleiber und Baumläufer bieten die üblichen Winterbeobachtungen. Dagegen treten Schwanzmeisen (die weissköpfige Form brütet noch um Basel) in grösserer Anzahl wie im Sommer auf, und zwar vom Rhein bis in die Vorberge und Hügel des Schwarzwaldes.

Weisse Bachstelzen überwintern selten, Schnee und Kälte richten sie bald zugrunde. Ihre ersten zurückkehrenden Gesellschaften trifft man schon Ende Januar auf Kiesbänken, wo sie in ihrer lebhaften Weise nach Nahrung suchen. Der Hauptzug setzt aber erst im März ein.

Gebirgsbachstelzen überwintern nicht ganz so selten; sie bleiben selbst im strengsten Winter gewandt und scheu. Bei schönem Wetter singen sie gelegentlich kurze Strophen.

Im November treffen die ersten Wasserpieper am Rhein ein, ihre Zahl nimmt bald zu, im März verschwinden sie wieder. Wiesenpieper sind im Herbst und Frühling häufig, in gelindem Winter bleibt ein Teil von ihnen da. Die Wasserpieper sind grösser (2 cm länger) und im Winter bei günstiger Beleuchtung oberseits noch dunkler wie Wiesenpieper. Ihr gewöhnlichster Lockton tid (mit durchklingendem j) ist durchdringender, lauter wie das ähnliche, kürzere hit (mit durchklingendem s) der Wiesenpieper.

Haubenlerchen ziehen sich in die Ortschaften zurück; Ammern, Zeisige, Stieglitze, Grünfinken und Sperlinge bieten das übliche Winterbild.

Gimpel halten sich zahlreich in Beerendickichten auf, Bergfinken treffen regelmässig ein, Buchfinken überwintern in Ortschaften; auf zehn Männchen kommen dabei durchschnittlich zwei Weibchen.

Eichelhäher krächzen überall in Gebüsch und Wald, Dohlen bleiben als Standvögel in der Limburger und Sponecker Gegend da, Kolkraben und grosse Würger finden sich hin und wieder.

Raben- und Nebelkrähen suchen in Feld und Wiese oder am Ufer und auf Sandbänken nach Nahrung. Die Nebelkrähenbeobachtungen von vier Wintern sind:

Am 5. März 1904 eine in sehr grosser Rabenkrähenschar 4 km südöstlich, am 8. März 5 km nördlich von Basel. Im Dezember 1904 und im Januar 1905 zwei unter Rabenkrähen auf Wiesen 5 km nördlich von Basel. Dezember 1906 bis Mitte März 1907 überwintern fünf um Rastatt. Eine unterhalb an der Brücke an der Murg bei Rheinau ist anscheinend mit der Rabenkrähe daneben gepaart. Bei Schnee zeigt sich ebenda regelmässig ein Bastard, der ängstlich (junger Vogel?) den andern ausweicht. Auf dem Exerzierplatz drei, die sich zusammenhalten. Anfang März 1907 tauchten noch vier weitere, wohl auf dem Rückzuge begriffene, Tiere auf. Vom November 1908 an überwintern um Freiburg i. Br. eine Nebelkrähe und zwei Bastarde, um Neubreisach vier Nebelkrähen.

Im Oktober und November, wenn die Bauern an ihren Häusern im Schutz der vorspringenden Dächer Maiskolben und Tabaksblätter zum Trocknen aufhängen, erscheinen grosse Scharen Saatkrähen, die erst Ende März wieder verschwinden. Tagsüber suchen sie auf Wiesen und Feldern nach Nahrung, abends begeben sie sich in die Nähe ihrer Schlafplätze und warten da in grossen Massen auf den nächsten Feldern sitzend den Eintritt der Dunkelheit ab, führen auch wohl herrliche Flugspiele in hoher Luft aus. An nebligen, kurzen Wintertagen kommen sie erst spät in der Dämmerung niedrig über die Felder angestrichen.

Elstern wandern aus der umliegenden Gegend im Winter an den Rhein. Das gibt mit den dortigen Sommervögeln zusammen eine erkleckliche Menge, Scharen von 5—15 Stück sind nicht eben selten.

Eisvögel müssen bei niederem Wasserstande von ihren trockenen

Altrheinen weg an den offenen Rhein fliegen. Und das ist, da der Rhein im Winter meist wenig Wasser führt, häufig der Fall.

Grosse Buntspechte und Grünspechte sind überall häufig; nicht selten streichen Schwarzspechte aus der Umgebung in die Rheinwaldungen.

Nachtausflüge im Winter zum Beobachten von Eulen wurden nicht unternommen.

Turmfalken sind im Sommer, Mäusebussarde im Winter häufiger um den Rhein anzutreffen; Sperber und die weit selteneren Habichte und Wanderfalken haben unter den Nachstellungen der Jäger schwer zu leiden und machen sich wenig bemerkbar.

Rephühner und zahllose Fasanen sind Standvögel.

Einige graue Fischreiher versuchen regelmässig zu überwintern. Da aber auf ihre Erlegung Prämien gesetzt sind (einfache Leute geniessen auch ihr Fleisch), gelingt ihnen das nur ausnahmsweise. Im Dezember und Januar räumen die Entenschiesser um Rastatt unter ihnen auf, südlicher lassen sich Reiher öfter auf den Sandbänken um Sassbach sehen, sind aber sonst nach Mitteilungen von Jägern und Fängern in den letzten zwanzig Jahren als Wintergäste allmählich verschwunden.

Wasserrallen überwintern manchmal an Sümpfen in der Kaiserstuhl-  
gend.

Teichhühner mit roter Stirnblasse, hier Wasserhühner genannt, treiben sich an zusagenden Plätzen bis zum Eintritt harten Winterwetters umher, um dann doch noch ganz oder zum grössten Teil abzuwandern. Im ersten Altrhein am linken Ufer oberhalb der Schiffsbrücke von Altbreisach hatten sich Dezember 1908 gegen 20 angesammelt und hielten bis zum Eintritt von Eis und Schnee Ende Januar aus. Ueberrascht liefen oder flogen sie vom Wasser weg ins Gebüsch (im Sommer und Herbst tauchen sie, um sich zu verbergen) und setzten sich manchmal auf Weidenzweige. Auf kurze Strecken hingen im plumpen Fluge die Füsse herab, besonders eilfertige streckten auf weitere Entfernungen (100 Meter und mehr) die Füsse nach hinten und flogen dann so schnell und sicher wie Krickenten. An anderer Stelle suchten Teichhühner auf nassen Wiesen nach Nahrung und flüchteten in überwachsene Wassergräben.

Grosse schwarze Wasserhühner mit weisser Stirnplatte, hier Pfaffen genannt, finden sich hin und wieder auf ruhigen, grossen Wasserflächen, manchmal scharenweise. So überwinterten 1906—07 auf dem grossen Altrhein rechts von der Murgmündung über 100 Stück.

Flussuferläufer beleben im August und Anfang, in manchen Jahren bis Ende September überall einzeln oder in Gesellschaften von 2 bis 10 Köpfen die Sandbänke und Ufer. Die letzten Nachzügler im Oktober sitzen mit Vorliebe an den Altrheinen. Einmal wanderte am 20. Dezember 1908 ein Tier gemächlich (immer nur 20—60 m weiter fliegend) am Rhein hinunter.

Bekassinen wurden im strengsten Winter einzeln oder zu zweien und dreien angetroffen. Doch waren das wohl nur solche, die zu spät oder zu früh durchwanderten, da sie regelmässig an denselben Orten nicht wiederzufinden waren.

Nach Angabe eines Entenfängers haben die Gänse seit 1880 allmählich unsere Gegend als Winterquartier (nicht aber als Rastort auf dem Durchzuge) aufgegeben. Selten versucht eine kleine Gesellschaft von 4—10 Stück noch jetzt oberhalb von Karlsruhe zu überwintern. Das verleiden ihnen die Jäger gründlich.

Stockenten kann man an geeigneten Stellen jeder Zeit beobachten. Im Dezember beim Eintritt von Kälte erscheinen zahlreiche Zuzügler, die den Winter hier verbringen. Man trifft sie am Tage an den Sandbänken im Rhein (z. B. unterhalb von Altbreisach im Dezember 1908 über 60, Anfang Januar 1909 über 100, später über 200, im März nur noch 20—30), weniger in den Altrheinen. Bei Anbruch der Nacht gehen sie ihren Nahrungsgeschäften nach. Zahlreiche Jäger, Entenschiesser und Fänger suchen sie zu erbeuten.

Die Entenschiesser um Wintersdorf, Plittersdorf, Münchhausen, Steinmauern und Elchesheim (alles unweit von Rastatt) setzen irgendwie angebundene Hausenten (einzelne Tiere schwimmen manchmal frei daneben) ins Wasser, stecken häufig Lockwische (entenkörpergrosse Büschel aus Riedgras und ähnlichem) dazu und warten verborgen hinter Rohr- und Weidenwänden oder in Hütten und Erdlöchern auf einfallende Wildenten. Als Lockenten zieht man die Weibchen unserer zahmen Art vor (im Elsass Legerinnen genannt), da ihre „grobe“ Stimme weiter

schallt wie die „heisere“ der Männchen (Rätscher). Alle passenden Stellen im offenen Rhein und an Altrheinen sind in dieser Gegend von Entenschiessern besetzt. Für die Ente erzielt man 1,60—2,40 M., ihr Erleger erhält meist 90 Pfg. Schussgeld.

Die Entenfänger um Sassbach und Wyhl legen hinter Sandbänken Netze ins flache Wasser, stecken Lockwische daneben und setzen Hausenten dazu. Das Netz wird vom Ufer aus zugezogen und umarmt, indem es mit den zwei langen Seiten aus dem Wasser heraufklappt und oben zusammenschlägt, die sofort auffliegenden Wildenten. Der Fänger stürzt beim Zuziehn, das sehr schnell geschehen muss, manchmal hin und mildert seinen Fall durch fürsorglich hingelegte Strohmatten. Ein Strohwich dient als Zielvorrichtung, schwimmen die Tiere hinter ihm, so sind sie am richtigen Platz überm Netz angelangt. Ein kleines Netz von  $2\frac{1}{2}$  m Breite und 7 m Länge kann noch auf 300 m von einem Mann zugezogen werden, ein grosses von 20 m Länge nur noch auf 50—100 m. Ehemals wurde diese Fangart, sofern sie nicht etwa Hochwasser unmöglich machte, überall ausgeübt, zurzeit ist sie, da die Jagdpächter meistens die dazu erforderlichen Erlaubnisscheine verweigern, auf wenige Orte beschränkt. Dezember und Januar sind die besten Fangmonate.

Zwei Entenfänge in Gemar und in Membrechtshofen sind noch heute vom 1. November (Gemar) oder 15. Oktober (M.) bis zum 1. April in Betrieb, zwei andre (bei Rintheim und ein 1848 bei Maxau angelegter) sind eingegangen.

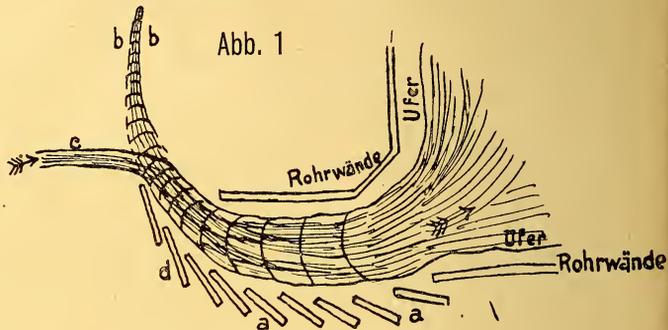
Gemar liegt  $\frac{1}{2}$  Stunde vom Bahnhof Rappoltsweiler (Strecke Colmar—Schlettstadt) und 15 km vom Rhein entfernt, Membrechtshofen liegt auf der Strecke Bühl—Freistett—Kehl und ist 3 km vom Rhein entfernt. Als Wintergäste werden in G. nur Stockenten, in M. auch einzelne Krickenten beobachtet. Im Spätherbst und Vorfrühling fängt man auch andere Arten. Besonders aufgefallen und gut bekannt sind den Fängern: Spiessenten (Schwalbenenten in G., Rackhäls in M.), Pfeifenten (Schmie—enten), Krickenten (*sarcelle* in G., Trasselenten in M.). Sie bedecken manchmal in Scharen von 100 und mehr Stück den Teich. Ausserdem kommen regelmässig vor: Knäkten (Kernell), Löffelenten, Mittelenten (Braunenten) und Tafelenten (Rothäls).

Der alte Entenfänger in M. beobachtete einige Male Kolbenenten, schwarze Tauchenten (Samtenten?) und grosse Säger (Merchenten in Gansgrösse). Einmal besuchten zwei Schwäne seinen Teich, und einmal sah er „eine schwarze Raubente mit Hakenschnabel, die andere Enten frisst“ (grosse Raubmöve). Um 1850 fing er dreimal so viel Enten wie heute.

In Gemar ist der ungefähr 50 cm tiefe Teich ein Hektar gross und wird von Quellwasser gespeist, friert also nicht so leicht zu wie der 1½ Hektar grosse Teich in M., der sein Wasser von der Rench erhält. Ein kleines

Gehölz mit mehreren 150 Jahre alten Eichen umgibt in G. die Anlage, in M., das schon im 15. Jahrhundert als Entenkoje bekannt gewesen sein soll,

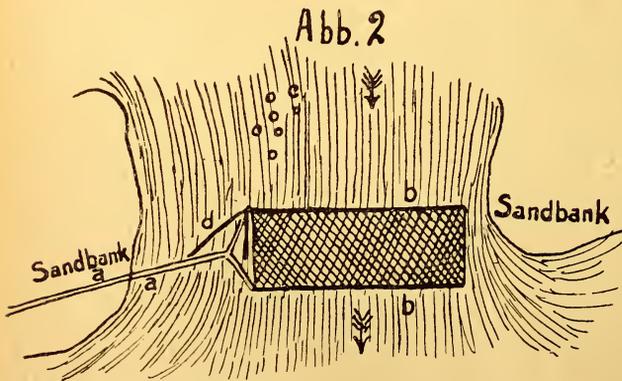
liegt alles viel freier. Um den Teich stehen Rohr- oder Strohwände von reichlich Manneshöhe, seine vier Ecken verlängern sich in gekrümmte, enger werdende, ungefähr 70 Schritt lange Kanäle (die Fänge).



Ein Kanal im Entenfang.

a. Kulissen. b. Fangbeutel. c. Wasserzufluss zum Teich.

An den äusseren Kanalseiten stehen meist neun kulissenartig angeordnete, schräg gestellte Rohrwände (die Rohren) neben einander. An passenden Stellen sind in den Rohren augengrosse, mit Lehm umkleidete Löcher angebracht, um einen Ueberblick zu ermöglichen.



Fängisch gestelltes Entennetz von oben gesehen. a. Leine oder Draht zum Zuziehen. b. Längsseiten, die beim Zuziehen aneinander klappen. c. Lockenten und Lockwische. d. Stäbe, die beim Zuziehen sich selbst und das Netz aufrichten. — Die Pfeile geben die Strömung an.

Ein Netz überdeckt allmählich den Kanal, läuft hinten enger

zusammen und endet auf trockener Erde. In den Kanälen finden die Lockenten ihr Futter: Gerste und Wicken oder nur Gerste. Gemar hatte 20—24 (Dezember 1908 infolge einer Seuche nur 12) wildfarbene Hausenten, Memprechtshofen hatte Januar 1909 31 Lockenten, davon waren 15 aus wilden Stockenteneiern aufgezogen. Etwaige wilde Kameraden, die den Lockenten in die Kanäle folgten, schreckt der hinter ihnen zwischen den Kulissen erscheinende Fänger mit grimmiger Gebärde ins Netz, vorsichtigere Tiere müssen wiederholt an verschiedenen Kulissen gescheucht werden. Sind keine Wildenten in den Kanälen, so läuft ein kleiner, eigens dazu abgerichteter, nicht Laut gebender Hund öfter um die Kulissen herum. Die Neugierde der Enten im Teich wird erregt, sie schwimmen näher, kommen in die Kanäle, bis der Fänger hinter ihnen erscheint und sie ans Ende treibt. Dabei muss der Fänger natürlich in den Kulissen bleiben, damit er vom Teich aus nicht gesehen wird. Der zweite Fänger nimmt die gefangenen Tiere aus dem Netz, packt ihren Körper mit der linken und dreht ihnen mit der rechten Hand den Hals um.

Krickenten lassen sich leichter wie Stockenten berücken, sie sind also neugieriger. Doch saust manchmal eins dieser kleinen Entchen, wenn es gerade die Füsse nach hinten ausgestreckt hatte, durchs Netz und entkommt.

Die Entenhunde, die niemals scheuchen, sondern nur anlocken, sind kleine Spitze, Rattenfänger und ähnliches. Memprechtshofen hat zwei fuchsfarbene, während Gemar drei graue mit gleich gutem Erfolg wie den vierten fuchsfarbenen verwendet.

Tagsüber ist der Teich von Wildenten dicht bedeckt, die hier vor jeder Störung bewahrt bleiben. Allnächtlich fliegen sie weg, dann ist's möglich Ausbesserungen vorzunehmen oder bei starker Kälte das Eis aufzuhacken.

Krickenten (Trasselenten) überwintern stellenweise. In den Altrheinen der rechten Rheinseite oberhalb von Altbreisach, an den Sandbänken oberhalb von Kehl und um Ottenheim trifft man sie regelmässig als Wintergäste. Oft schliessen sich einzelne an Stockenten an und fliegen ihnen zuliebe gleich langsam. Ihr schöner Krü-Pfiff und ihre geringe Grösse machen sie leicht kenntlich. Ihr Flug ist im

Gegensätze zu dem der Stockente fast lautlos, doch hört man bei plötzlichen Schwenkungen einer Schar oder ganz in der Nähe ein Rauschen wie von Frauengewändern.

Acht Reiherenten blieben Winter 1906—1907 auf dem grossen Altrhein rechts von der Murgmündung da. Sie waren weit scheuer und fluggewandter wie die zahlreichen schwarzen Wasserhühner daselbst und hielten bis Mitte März, ein Paar bis Ende April aus. Um Ottenheim trifft man sie im offenen Rhein.

Einmal nahmen drei Schellentenmännchen Ende Januar und Februar ihren Aufenthalt im offenen Strom unterhalb von Neuenburg (Bahn Müllheim—Mühlhausen). Vermutlich waren das dieselben, die Mitte Januar gemächlich stromaufwärts zwischen Sassbach und Breisach kamen. Im Passantenverkehr der Wintermonate sind Schellenten nicht eben selten.

Einige Lachmöven lassen sich überall am Rhein sehen. Bei hoher Schneelage drängen sie sich in Basel an den Brücken zusammen und wirbeln hier wie Schneeflocken durcheinander. Junge Tiere fallen durch schwarze Schwanzspitzen und bräunliche Federn auf den Flügeln sofort auf. Die Möven der Basler Gegend übernachteten im November 1904 unmittelbar hinter der Hüniger Eisenbahnbrücke auf elsässischer Seite am Rhein, bis sie ein Jäger, der hier auf Hasen ansass, verscheuchte. Vom gegenüberliegenden Ufer aus sah man sie abends einzeln und in kleinen Trupps vor und nach Sonnenuntergang am Schlafplatze eintreffen.

Zwergsteissfüsse, Tauchentchen genannt, halten sich zu 2—12 hinter Sandbänken im Rhein, an Mündungen der Nebenflüsse und Altrheine und in fliessenden Seitenkanälen auf, einzelne bleiben auf Tümpeln, bis das Wasser zufriert. Kommt man näher, so verschwinden sie unter Wasser, doch fliegt der eine oder andere manchmal eine kurze Strecke, wenn man sie plötzlich überraschte. Die Durchzügler im Frühling verlassen sich dagegen fast nur auf ihre Flügel. Im Sommer bewohnen unsere Zwergtaucher die pflanzenbewachsenen Altrheine und verraten sich, dem Auge unerreichbar, durch ihre Stimme.

Noch herrschen im Vorfrühling, wenn auf Sandbänken und Feldern die ersten Kiebitze rasten und Saatkrähen pärchenweise zusammen-

sitzen und sich schnäbeln, die unauffälligen, feinen Farben, die im Spätjahre die alternde Natur liebte. Grünlichgraue und purpurbraune Weidenspitzen, rotbraune, vertrocknete Stengel der spätblühenden Goldrute mit graupelzigen Fruchtständen, helles Schilfrohr, dunkle Baumstämme, winzige, wie mit Goldbronze bestreute Sanddornknospen: alles wie im tiefsten Winter. Aber schon öffnen sich die Kätzchen der Erlen, und Grün, des Sommers Leibfarbe, sendet seine ersten Späher aus. Nur der Rhein leuchtet an Tagen, wo die Erde ihr Sonnengewand anlegte, zu allen Jahreszeiten im gleichen blendenden Stahlblau.

### Watanabe als Vogelmaler.

Von K. O. Hoffmann in Zweibrücken.

Bunte Blumen, farb'ge Sterne,	Blumenfrohe Sonnlandsöhne,
Vögel seltsam anmutreiche,	Seid den Vögeln gleich den schlaunen,
Matt aus blauer Abendferne	Gleich des Mondes zarten Schöne
Blickt der Mond der träumebleiche.	Wandeln eure holden Frauen.

Gwacho Gwafu — Blumen und Vögel von Watanabe Seitei\*) ist eine Bildersammlung\*\*) betitelt, die mit zum Besten zählt, was moderne japanische Malerei auf dem Gebiete der Vogel- und Blumendarstellung hervorgebracht hat. Die drei, zusammen etwa zwei Finger starken Hefte dieser Sammlung enthalten unter ihren 65 Kunstblättern ganz eigenartige, ungeahnt farben- und formenschöne Werke, von denen 39 sich ausschliesslich mit den im Titel besagten Motiven (Vögel allein oder in Verbindung mit Blumen) beschäftigen und daher für unsere Ausführungen allein in Betracht kommen, während die übrigen 26 anderweitige Vorwürfe (Blumen allein, Blumen in Verbindung mit Insekten, Schnecken, Schildkröten, Fische usw.) behandeln.

Mit wenigen Ausnahmen, bei denen nur schwarz zur Verwendung gelangte, sind die Zeichnungen bunt gehalten, und es ist zuerst die treffliche Art der Anwendung einer sehr geringen Anzahl von Hauptfarben, die unsere Bewunderung erregen muss. Nächst dem verdient die ornamentale Technik, in der bei solchen Darstellungen der Japaner wohl von keinem Abendländer erreicht wird, besondere Aufmerksamkeit,

\*) Schwebend zu betonen Wa-ta-na-be, Seitei ist Vorname.

\*\*) Japanische Holzschnitte geheftet.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Wilhelm

Artikel/Article: [Wintervögel am Rhein zwischen Basel und Karlsruhe.  
317-327](#)